

Einschüchterung.



„Könntest Du mir die Kränze, die Du als Preisbringer erworben hast, auf einige Zeit überlassen?“
„Wo?“
„Ach, weißt Du, meine Schwiegermutter kommt auf Besuch — und da möchte ich sie so lange in meiner Wohnung aufhängen!“

— **Widersprechend.** „Der versteht ja doch nicht, was ein Ruf bedeutet.“ — „Wie?“ — „Na — ein solcher Verstandesmenschen!“
— **Aus dem Programm einer Schmiere.** Zum Schluffe großes lebendes Bild mit bengalischer Beleuchtung: Abführung des Räuberhauptmanns Karl Moor durch den Herrn Gendarmen Kunze von hier.

Abgefäht.



„Die lieben, kleinen Hände... Mein ganzes Leben möchte ich sie in den meinen halten!“
„Werden sie Ihnen da nicht einschlafen?“

— **Namenoratel.** Welche von den drei Schwestern soll ich nehmen? Die Meta — nie! Die Tre — nie! Die Rosa! — ja!
— **Nicht praktisch.** Freundin (zur Gattin eines Professors): „Du hast Deinem Gatten zu Weihnachten eine Füllfeder geschenkt; erweist sich die als praktisch?“ — Professorgattin: „O, nein... er taucht sie nach wie vor ins Tintenfaß ein!“

Er hat recht.



„Vater, jetzt weiß ich auch, warum jede Cigarette ein Verbot braucht!“
„Nu, warum denn?“
„Damit wer nicht sieht, was da alles drin ist!“

— **Unbedacht.** Arzt: „Sie lachen, wenn man Sie nach Ihrem Vorleben fragt. Eigentlich... Ich würde nicht lachen, wenn Sie mich nach meinem Vorleben fragen würden.“
— **Zutreffend.** Richter (zum Zeugen): „Ist Ihnen vielleicht etwas von der Prügelei zu Ohren gekommen?“ — Zeuge (auf seine geschwollene Wade deutend): „Ja, ein paar Ohrfeigen!“

Vorwurf.



Student (zu seinem Schneider): „Grüßen Sie mich doch nicht immer so unerschämte höflich, wenn Sie mir auf der Straße begegnen. Die Leute meinen Wunder, was ich Ihnen spülend bin!“

Es lau.



Diener (der zum ersten Male die Offerten der Zeitung für seinen Herrn, bei dem er soeben eingetreten ist, abholen soll): „Ist vielleicht etwas für G. F. Müller da?“
Buchhalter: „Haben Sie den Schein mitgebracht, der Sie ermächtigt, Offerten für G. F. Müller in Empfang zu nehmen?“



Diener: „Nein!“
Buchhalter: „Dann gehen Sie bitte nach Hause und holen Sie ihn!“
Diener (nach einer halben Stunde zurückkehrend): „Hier ist der Schein!“
Buchhalter (die Offerten durchsehend): „Nein, es ist nichts da!“

— **Ein Räthsel.** Krebshändler: „Es gibt doch noch Räthsel! Da schreibt mir einer, die Krebs, die ich ihm geschickt habe, seien tadellos angekommen, und ich hätte doch gleich acht todt beieinander!“
— **Reim juridischen Examen.** Professor: „Es ist statisch nachgewiesen, daß achtzig Prozent der Erreklanten ledig sind. Was schätzen Sie daraus?“ — Kandidat: „Daß viele sich lieber einperren lassen, als daß sie heirathen!“

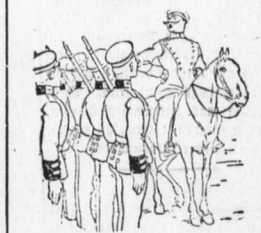
Er kennt ihn.



Bäuerin: „Herr Doktor, wie finden Sie heut' meinen Alten?“
Arzt: „Es gibt noch eine vollständige Frau, Holzbäuerin, wenn Sie mit Ihrem Mann noch einmal vernünftig reden wollen oder irgendwas zu ordnen hätten, — es wäre die höchste Zeit, — wenn nicht alles käuflich, übersteht er's!“

— **Das Verkehrsbehindernde.** Radfahrer: Sagen Sie mal, Herr Gemeindevorstand, warum ist denn das Fahren auf dieser Straße täglich von vier bis sechs Uhr verboten? — Gemeindevorstand: „Weil auf dem Weg unter Bürgermeister um die Zeit alle- weil sein' Raufsch aus der Stadt losamtschleppt!“

Competent.



Hauptmann: „Compagnie — Hügelstanden! Wer von Euch mir eine gute Köchin empfehlen kann, der trete vor!“

Zu Gast beim Emir von Buchara.

Von Dr. F. von Papen.

Mit hörbarem Ruck hielt der mit drei prächtigen Krappen bespannte Tarantak des Emirs von Buchara vor dem Gasthof in Ragan, wo wir, d. h. meine Frau und ich, unser Quartier aufgeschlagen hatten. Das Geklingel der vielen kleinen Glöckchen am Gebänge der Pferde war plöblich verstummt. Ein emirischer Beamter in langem „Chalat“, den weißen Turban kunstvoll um das mit einem Brosatkrappchen bedeckte, nach Landesfite glatt rasirte Haupt gewunden, trat mit gekreuzten Armen in unser Zimmer. Im Auftrag der Regierung seines Herrn lud er uns ein, den Wagen zu besteigen, der uns zum Lustschloß Schirubin bringen sollte. Heute waren wir Gäste seiner Hoheit des Emirs Said-Abd-ul-Ahad-Rhan von Buchara und sollten als solche an den Festvorstellungen beim factischen Neujahrsfest und an einem Gastmahl im Palais theilnehmen.

Diese Ehre ist gar nicht so groß, als es auf den ersten Blick erscheint, denn der Emir kümmert sich um die Einladungen und seine Gäste überhaupt nicht. Seitdem Rußland ihm die schweren Regierungsvorgänge von den Schultern genommen hat, wohnt er stumpfsinnig in seinem Schloße zu Kerminch, hundert Kilometer von seiner Hauptkammer Buchara entfernt, die er seit zehn Jahren nicht mehr betreten hat. Die Regierungsgeschäfte, soweit solche noch vorhanden sind, leitet sein Stellvertreter, der Kusch-Begi, der höchste Beamte dieses nominell souveränen Landes, der in Buchara wohnt und die Stadt niemals verlassen darf. Die Russen haben ihm ein sogenanntes „politisches Agenten“ auf die Nase gesetzt, der bestimmt, was der Emir zu gerufen hat. Er residiert in Ragan oder Neu-Buchara, einer an der centralasiatischen Bahn gelegenen russischen Colonie, die von Alt-Buchara ungefähr 15 Kilometer entfernt und mit diesem durch eine Zweigbahn verbunden ist. Etwas anders noch, was den Stolz, Gast dieses souveränen Fürsten zu sein, dämpft, ist die Thatfache, daß diese Ehre jedoch „besseren“ Europäer zu theil wird, der dem russischen Agenten seine Aufmerksamkeit macht. Jahr für Jahr sind die in Buchara wohnenden Russen einmal Gäste des Landesherren, und wenn dem Namen nach die Einladungen auch vom Kusch-Begi im Auftrag des Emirs ausgehen, der eigentlich Einladende ist der russische Agent. Bebingung ist nur, daß man am Tage der Einladung in Buchara anwesend ist, und das sind eben die wenigsten. Wir hatten das Glück, zur rechten Zeit dort zu sein, und daher bot sich uns die Gelegenheit, einem Eingeborenem in der Stadt beizuwohnen, die von allen Städten in Centralasien am reinsten ihr ursprüngliches Gepräge bewahrt hat, im „heiligen Buchara“, dem geistigen und religiösen Mittelpunkt des Islam im ganzen östlichen Asien, der Stadt der Wachsen und Gelehrten, dem Mittelpunkt echten, unverfälschten orientalischen Lebens und Treibens.

Siegezeit ist der Frühling in's Land gezogen. In sinnigem Blüten-schmucke prangen Mandel-, Pfirsich- und Aprikosenbäume. Reif brennt die Sonne auf die von Kanälen durchzogenen Felder und die mit lüppigem Grün bewachsenen Gehmäder der Wohnungen hernieder. Das Thermometer zeigt 30—35 Grad im Schatten; das ist die beste Zeit für den Einheimischen: Winterfalte und Frühjahrsregen sind vorüber, und die furchtbare Hitze, die im Hochsommer ganz Centralasien in einen glühenden Badofen verandelt, hat noch nicht begonnen.

In dieser Zeit feiern die Garten, die Bewohner der Städte in Centralasien, das Saik, das Neujahrs- oder Frühjahrsfest. Es ist das feil Jahr-tausenden im Orient begangene Freudenfest zu Ehren der wiedergeborenen Sonne.

Das Saik der Bucharen wird auf einem großen Plage vor dem Lustschloß Schirubin, d. h. Ragermisch, gefeiert, das etwa 3 Kilometer von Buchara entfernt, am Wege nach Ragan, liegt. Eine Lehmmauer, mit einer großen Anzahl kleiner Thürmchen und einem Zinnenkranz versehen, umgibt den riesigen Festplatz, auf dem eine gewaltige Menge schaulustiger und festes freudiger Turbanträger hin- und herwogte. Von allen Seiten waren sie herbeigeeilt, und immer neue Scharen kamen, in Wagen und auf Eseln, auf stolzem Hohn oder auf schaukelndem Kamel. Beängstigt schauten sich oft die Thier- und Menschenmassen vor den Thoren des Festplatzes. Als wir nach einer tabellen-spannend durch die Thore fuhren, präsentierten die dort Posten stehenden bucharifischen Soldaten die Gewehre vor uns: ein köpflcher Anblick, der jeden preußischen Unteroffizier der Gefahr eines Wuth- und Schlaganfalls ausgelegt haben würde. Die Röde der alten bärtigen Krieger mochten vor vielen Jahren einmal schwarz, die Hosen rot gewesen sein. Wie haben sie jetzt aus! Die Ahselkap-pen zerfetzt, die Siefel zerfissen, in den Händen alte russische Vorbere- lader, die eher zum Todtschlagen als

zum Schießen zu gebrauchen waren, boten die jämmerlichen Gestalten ein geradezu erschütterndes Bild.

Wir verließen unseren Wagen, denn bei dem ungeheuren Menschenandrang vor ein Vorwärtstommen kaum noch möglich. Polizeisoldaten mühten uns einen Weg durch die Menge bahnen. Mit langen Stöcken hieben sie ohne Ansehen der Person in die Schaar der Turbanträger hinein, die willig Platz machten: man hat hier gewaltigen Respekt vor einer hohen Obrigkeit und ihren befallenen Dienern. Durch lange Reihen hindurch gelangten wir zum Sammelplatz der geladenen Europäer, die sich schon zum größten Theil eingestellt hatten. Man sah auf Wiener Stühlen, die eigens für die Gäste angeschafft waren, da die Orientalen mit untergeschlagenen Beinen auf dem Boden zu sitzen pflegten. Als Vertreter des Emirs wohnte der Rais (Statenminister) den festlichen Veranstaltungen bei, die durch Ringkämpfe eingeleitet wurden. Die am Boden hockenden Zuschauer verfolgten jeden Kampf mit ganzer Hingabe und begleiteten alle seine Wogen mit lauem Geheul. Den Siegern winkten schöne bunte Geändert, sogenanntes Chalate. Der beste Ringer erhielt eine silberne Uhr, die der Glückliche aus der Hand der Frau des russischen Agenten entgegennahm.

Nach diesem ersten Theil des Festprogramm riefen Trompetensignale aus der Ferne in den Circus. Wenn die unfreiwillige Komit die beste ist, dann leistete dieser Circus in dieser Richtung Hervorragendes. Ich habe niemals vorher so häßliche Weiber, solche Schredgespenster von Tänzerinnen und einen derartig entsetzlichen Gesang gehört. Dieser harmonie allerdings völlig mit den Darbietungen der bucharifischen Militärkapelle, die den musikalischen Theil des Programms abholte. Solange sie nur heimische Stücke zum besten gab, konnte man sich mit dem Gedanken trösten, hier lerntu bu eine zwar bei- neren Ohren nicht zugewandte, aber unverfälschte, asiatische Musik kennen; als ich diese Kapelle, aber daran machte, die Arie aus dem Zigeuner- baron „Was uns getraut“ zu spielen, da überließ es uns eifig. — Der Circus hat seinen ständigen Wohnsitz in Kerminch, von wo aus er Reisen durch Centralasien macht. Alle seine Angestellten sind vom Emir mit De- ben betort worden, die sie bei Aus- übung ihrer „Kunst“ stets tragen: der Direktor, der kleine Jongleur, der Pfeilbedacht und — der Clown; der Brust dieses trefflichen Mitgliebes der Truppe machten sich die Dorden ganz besonders tonisch.

Wir atmeten erleichtert auf, als die Vorstellung ihr Ende erreicht hatte, und man sich nach dem Palast begab, in dem inzwischen das Mahl bereitet worden war. Der Weg dorthin bot Ungezähmt, sich auf dem Festplage umgehens. Ruhe schloß sich auf und eine ganze Stadt aus Holz und Leinwand war entstanden, in der sich die schaulustige Menge drängte. Man sah jedoch nur Männer, mit langen bunten Gewändern, gestickte Krappchen oder Turbane auf dem Kopfe. Ni- gends hätte unser Auge eine einhei- mische Frau erblicken können, da ihnen die Religion jegliche Theilnahme am öffentlichen Leben verbietet.

Ein unangenehmer Geruch von Hammelfest machte sich auf dem ganzen Festplatz bemerkbar. Er ent- strömte den Gartüchen, in denen man die Nationalsspeise der Orientalen, Pflor oder Pflaw, bereite. Daneben gab's Zuderzeug in den verschieden- sten Formen, herrliche Melonen, schöne bucharifische Seide, Hausgeräth und Spielzeug für die Kinder. Durch die Reihen der Männer drängten sich die Verkäufer mit Brot, Pasteten, Eis, Limonade, und andere, die für einen Puff (eine Messingmünze) im Werthe eines halben Pfennigs) einen Zug aus der Wasserpfeife thun ließen. Auf Teppichen saßen die Schwarzbärte und tranken ihr Nationalgetränk, grünen Thee. Stundenlang hätte man schauen können, verdröndr- frömten die neuen Bilder, die unge- wöhnlichen Eindrücke auf den europäi- schen Besucher ein.

Man setzte sich zu Tisch. In einem großen Saale des bunten Schloßs war die Tafel hergerichtet worden. Sie bog sich fast unter der Last der aufgestellten Stühlchen, die sie, auf kleine Schälchen verteilt, in erd- ender Fülle und schier ungläublicher Mannigfaltigkeit bedeckten. Meiner Frau und mir waren als einzigen Fremden die Ehrenplätze neben dem russischen Residenten und seiner Gemahlin eingeräumt worden. Bei Tisch drehte sich das Gespräch hauptsächlich um die durch den österreichisch-berbi- schen Konflikt bedrohte politische Lage; denn auch nach Centralasien war der Kriegslärm gedrungen, die europäische Luft erfüllte. Seine Excellenz hatte jedoch beruhigende Telegramme aus St. Petersburg bekommen. Der besonnenen Staats- kunst Deutschlands war es gelungen, Europa den Frieden zu erhalten. Ob- wohl unser Vaterland uns nicht mit seiner Vertretung betraut hatte, fühlten wir, als eingie anwendende Deut- schen, uns doch als Vertreter, und der Stolz, der deutschen Nation angehö- rig, ließ hier, weit von der Heim- at, entfernt, im Innern von Asien, unser Herz höher schlagen.

Bunte, betrubende Diener schlepten tiefe Schülfein herbei: Rohstuppe, Pflor, Schafschilf, kleine Enten, wilde Gans, süße Speifen und herrliches Obn. Als Getränk wurden Thee und Limonade gereicht. Auf dem Tisch standen vielarmige Leuchter, deren Kerzen, als die Dunkelheit nahte, den Raum nothdürftig erleuchteten.

Der russische Resident hob die Tafel auf; das Fest war zu Ende. In scharfer Trabe brachten uns die Pferde des Emirs nach Neu-Buchara zurück. Lange noch schallten die Klänge des Jahrmärkts zu uns durch die Nacht. Dann wurde es still um uns in der endlos sich dehnenen asiati- schen Steppe...

Der kalte Thee.

Es war in einem Prohibitionsstaat. Raum hatte der Zug auf der Station gehalten, da kam ein kleiner, schäbig gekleideter Mann mit einem verbotenen Korb am Arm heran, tief, so schnell er konnte, an die offenen Fenster des Rauchwaggons und hielt eine mit einer dunst sehnenden Flüssigkeit ge- füllte Quarflasche empor.

„Wollen Sie feinen, guten, kalten Thee kaufen?“ fragte er, dabei etwas stiftig mit den Augen winternd.

Seltene Rechte.

Genauig von der Fähigkeit mittel- alterlichen Uberglaubens gehen die Volkstheorie, die Frederico Castalia im Piemont gewollt und die heute noch bei der Gedöckerung Oberitaliens entgegen aller Aufklärungsversuche als Mittel gegen Krankheiten gelten. Als Mittel gegen den Sonnenstich em- pfehlt der Uberglaube: der Patient lege sich in die Sonnenstrahlen und trage dabei ein gefülltes Wasserglas auf dem Kopfe. Wenn das Wasser todt, ist die Krankheit verschwunden. Gegen Augenentzündung: ein schwar- zes Huhn lebendig viertheilen und die noch blutenden warmen Theile auf die schmerzende Stelle legen. Gegen Er- kältungen hilft unfehlbar eine Rohs- raupe, die in ein Sädden genäht, dem Kranken um den Hals gebängt wird, jedoch darf der Patient den Inbalt nicht fennen. Nach 2—3 Tagen stirbt die Raupe, und der Kranke gefund. Für andere schmerzhaft Krankheiten wird empfohlen, mit einem Goldstück gewisse Kreise um die schmerzenden Stellen zu beschreiben, wobei bestimmte Gebete gesprochen werden müssen. Bei Fußverrentungen aber stellt man den Fuß auf einen Schmel, schneidet aus dem Garten eine Erbscholle mit Sträu- dern und setzt sie daneben; wenn die Sträu-cher verwelken, ist der Fuß ge- sund!

Der Vorhang zum Paradiese.

Ein altes Schneiderlein erkrankte schwer. Er glaube, sein Ende sei ge- kommen, und in seinen Fieberphantasien fühlte ihm alle seine Sünden ein. Da sah es plöblich einen bunten Vorhang, kunstvoll zusammengefaßt aus allen Lappen, die während seines irdi- schen Daseins vom Schneidertisch in die „Hölle“ gefallen waren. Hinter dem Vorhang aber stand der heilige Petrus als Wächter des Paradieses, der, auf den Vorhang zeigend, ihm den Eingang vernehte. Da leistete er einen feierlichen Schwur der Besserung: Nie solle künftig ein Stück von ihm von seinen Kunden anver- trauten Stoffen „in die Hölle fallen“, wenn er noch einmal mit dem Leben davon komme. Sein Gelübde wurde erfüllt, und bald lag der Kranke wieder auf dem Schneidertisch. Munter klapperte die Schere, und bald flog wieder Stück für Stück zur Seite, „in die Hölle“. Sein Weib aber war auf der Hut. „Was treibst Du nur auf der Jagd, ich denke doch an Dein- en Eid!“ Das Schneiderlein hingen- gen war schnell gefast; pfliffig lä- gelnd, erwiderte es: „Dieser Stoff ist von ganz anderer Farbe, eine solche Farbe war nicht auf dem Vorhang, die gibt es gar nicht im Paradiese!“

— **Im Bureau.** Erster Schrei- ter: „Mir scheint, unser alter Kanz- leidirektor ist jetzt gar verblöbt!“ — Zweiter: „Ja, ja, — Müßiggang ist aller Laster Anfang.“

Die Kunst vom Lande.



Frau: „Nun Jette — heute sind Sie gerade ein Jahr bei uns und gehören schon ganz zur Familie — nun sagen Sie mal, welches von meinen Kindern haben Sie am liebsten?“
Jette: „Den Herrn Leutnant!“

— **Guthinausgeben.** A. (im Spiel): „Wer sie sind ja der reinste Bauernfänger!“ — B.: „Ja, freile, sonst hät' ich Ehne nöd demoist!“
— **Die bösen Landesfar- ben.** „Ich lese da in der Zeitung von einer Schwarz-Weiß-Ausstellung. Was ist denn das?“ — Wauer: „Nat- ürlich wieder so 'ne preußische.“

Ungewollte Grobheit.

„Sie sollten sich über den Verdrüß nicht lustig machen, er ist doch ein Mensch wie Sie!“

Anders genommen.

„Ich sage Ihnen, meine Frau gibt nie etwas zu!“ — „Dar- über klagen auch alle Kunden, die in den Laden kommen.“

Eine Frage.



„Mein Mann ist sehr musikalisch; sein Klavier liebt er über alles.“
„Ja, mein Gott, weshalb paukt er dann so entsetzlich darauf herum?“

Standesgenossen.

Baron (der wegen Wechselfälschung ein- gefest worden ist): „Der Direktor Ihres Zuchthauses ist adelig; das ist wenigstens ein Trost in dieser schen- klichen Situation!“

Ein Märtyrer.

Brant: Nun sage mir aufrichtig, lieber Schab, wie findest Du meine Rodkunst? — Brant: Guter! Wahre Liebe überwindet alles!

Aeronautik.

Lehrer: Könnst du mir Namen von bekannten Luft- schiffsystemen nennen? — Freig: Zep- pelin und Parseval. — Hans: Mater und Jakobson. — Lehrer: Was, das ist doch kein Luftschiffsystem? — Hans: Jawohl, mein Vater sagte, die fliegen noch diese Woche in die Luft!

Gutes Wortspiel.

Gattin: „Ich wüßte nicht, Fidor, was Du mir gegen den Wasser Luftig als zukünftigen Schwiegersohn einzuwenden hättest.“ — Wautier: „Einguwenden? Ich werd' haben zwiefel für ihn aufzu- wenden!“

Stärke Zumuthung.



Feldwebel: „Nehmt Rücksicht, man hat in Ihren Taschen einen Lie- besbrief gefunden. Solange Sie Soldat sind, haben Sie niemand zu lieben als Ihre Vorgesetzten!“

Schweres Dilemma.

Hausfrau: Gestern kaufte ich die Wa- rendschüssel, und heute zerbrechen Sie sie schon! — Dienstmädchen: Vorge- stern zerbrach ich einen Topf, der, wie Sie sagten, 15 Jahre gehalten hat, und das war Ihnen auch nicht recht. Jetzt weiß ich schon nicht mehr, was ich zerbrechen soll!

Friede.

Walter: „Du hast jetzt ein Schließgewehr, Kanonen und Sol- denstücke — nun ist aber Friede!“ — Schöne A u s f i c h t. Haus- frau: „Also heute Abend wird Sie Ihr Schah besuchen?“ — Köchin: „Jawohl, und das war Ihnen auch nicht recht. Nehmt Rücksicht auf Ihren Wuth werfen wollen!“

Galgen-Sumor.



Professor: „Ehe wir Ihnen nur das Bein amputieren, frage ich Sie: Haben Sie noch einen Wunsch zu äußern?“
Patient: „Ja, Herr Professor. Bitte, operieren Sie mir doch erst das Süßnerauge hier!“